

Obedüre

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Frauen, denen das Verweilen an einer guten, ernsten Sache oder an einem heiteren Hörspiel, das nicht bloßer Kitsch ist, ausdauernd zuhören und sich dabei ihre Gedanken machen?

Es gibt Männer und auch Frauen, die in Vorträgen, auch auf Kanzeln, in Büchern, den Finger erheben gegen die Verflachung unserer Zeit, die eine üble Zukunft prophezeien, weshalb jeder und jede, die solche Warnrufe gehört, wissen, was man unserer heutigen Welt vorwirft: die Abkehr vom Glauben, den Verlust der Ehrfurcht vor den Dingen, die über dem Alltag stehen, das verhängnisvolle Hineinwachsen in den Eigennutz, in die Vergottung des Geldes.

Genußsucht bringt Verlotterung der Sitten. Kurz, bei allem Luxus und bei aller Leichtlebigkeit eine Verödung des Geistes- und Seelenlebens. Nun höre ich schon wieder den Hausvater, die besorgte Mutter: « Bitte, das alles trifft nicht zu für das Bauernleben. Sind wir nicht fleißig, sparsam, genügsam? Trifft der Vorwurf der leichtsinnigen Eheschließung, der Vernachlässigung der Kinder etwa gar das Leben im Bauernhause? » Gemach! Ereifert euch nicht. Aber müßt ihr nicht zugeben, daß seit fünfzig Jahren der einseitige Geist der Versachlichung, des Materialismus, der Geist, der alles nur nach dem Nutzen, nach dem Wägbaren beurteilt, das andere nach und nach vertrieben hat, was wir ein geistiges Leben, was wir bäuerische Edelkultur nennen? Sind wir selber schuld, daß es so ist, und sind wir nicht in Gefahr, nach und nach ganz den Sinn für etwas Höheres, das man nicht berechnen kann, zu verlieren? Schön und gut. Das Studium der Fachschriften, das Anhören von Vorträgen über praktische Konservierung von Früchten und Gemüse, der Besuch von Kursen der Landfrauenvereine über die Zubereitung von Backwerk oder gar von delikaten Dessertspeisen, auch etwa ein Vortrag über geistige Erneuerung im Bauernhause hilft uns nicht vor der Verbauerung, vor der allmählichen Verödung unseres Familienlebens, wenn wir nicht den Mut haben, jeden Tag, jeden Feierabend, jeden Sonntag auch nur eine halbe Stunde den Geist auf uns wirken zu lassen, den das gute Buch uns willig entgegenbringt. Nur eine halbe Stunde jeden Tag, nur zwei Seiten eines guten Buches bringen im Laufe eines Jahres unzählbare Anregungen zum Nachdenken, unzählbare Anrufe zur Besinnung, unbeschreibliche Schönheit, tausendfältige neue Stimmungen, Beglückung, Ausweitung unseres ganzen Daseins.

Obedüre Stygüferli gange dür d'Scheieli uuf,
si stygen u blüejen am Läubli düruuf,
si chlättere d'Wang uuf am truuirigschte Taag,
si bäumelen ufen am stotzigschte Haag.

Es giengti scho gäbig denide, u ring,
u ds Wägli wär chummlig u wär eso ling.
Dört oben isch's gnetig, dört düre geit's schwäär,
u glych chunnt vo d ö r t nume d'Heiteri häär.

Der Hööchi no styge wi d'Meien am Haag,
im Härz inne flügen am gnetigschte Taag
isch nid e rings Läbe; es manglet fei Schnuuf
wi Stygerli wachse — vüraa z'düruuf.

Aus Gertrud Burkhalter: « Stygüferli », Veröffentlichung der Vereinigung Oltner Bücherfreunde 1943. (Stygüferli = volkstümlicher Ausdruck für Kapuzinerchen.)